

Bei während des Kampfes aus der Festung geflüchtet und habe die Besatzung ihrem Schicksal überlassen. Viele andere Stabsoffiziere haben noch kriegsgerichtliches Urteil zu gewärtigen.

Ein Freudentag in Sofia.

B u d a p e s t, 9. November. Dem „Pester Lloyd“ wird aus Sofia gemeldet: Der gestrige Tag war ein ausgesprochen Freudentag. Nach langer Zeit wölbte sich wieder ein wolkenlos blauer Himmel über der Stadt. Abends durchzog eine begeisterte Menge mit Musik die Stadt. Vor den Gesandtschaften der Verbündeten fanden begeisterte Kundgebungen statt. Aus der Menge wurden Ansprachen an die Vertreter der verbündeten Staaten gehalten und von diesen mit Dank und einem Hoch auf den König und die bulgarische Nation erwidert. Überall wurde die Nationalhymne der Verbündeten hörbar.

Heute abends traf hier die Nachricht von der großen Niederlage der Engländer und Franzosen bei Prilep ein, welche an Bedeutung nicht hinter dem Fall von Nisch zurücksteht.

Der bulgarische Vormarsch in die Ebene von Krossowo bedroht ernstlich den Rückzug der serbischen Armee nach Albanien.

Sasonows Reise nach London.

K o p e n h a g e n, 9. November. Nach Petersburger Meldungen reiste Sasonow Donnerstag nach London ab, um mit Grey zu beraten. Es scheint, daß die neutrale Meldung von Sasonows Rücktritt unbegründet ist.

Die Enttäuschung in Paris über die Lösung der griechischen Krise.

G e n f, 9. November. In Paris herrscht große Enttäuschung darüber, daß alle Mitglieder des Ministeriums Boninis unter dem Präsidium des königstreuen Skuldis im Amte verblieben sind. Echo de Paris rät dringendst zu den schärfsten Maßnahmen des Vierverbandes gegen Griechenland.

Eine neue englisch-französische Offensive im Westen.

K o p e n h a g e n, 9. November. Centralnewsündigt eine neue große englisch-französische Offensive an der Westfront an.

Der europäische Krieg.

Der bulgarisch-serbische Krieg.

Die große Beute in Nisch.

S o f i a, 9. November. (Offiziell.) Unsere Truppen fahren fort, die geschlagene serbische Armee zu verfolgen. Außer Nisch haben wir im Morawathale die Städte Alexina, Blasinizi und Leskovac in unsern Besitz gebracht. In Mazedonien haben wir die Stadt Tetowo erobert.

Unsere Truppen wurden beim Einrücken in Nisch mit Blumen und Hurraufen empfangen. Die Einwohner begrüßten die Soldaten als ihre Befreier. Die serbischen Soldaten benutzten den Wirwar, der vor dem Falle der Festung herrschte, um die Stadt zu plündern.

Bisher hat man noch nicht das Inventarium der Beute festgelegt, welche in Nisch und Umgegend gemacht wurde.

Die bisher bekanntgewordene Beute umfaßt 42 Festungsgeschütze, Tausende von Gewehren, eine große Anzahl von Rifen mit Patronen, zahlreiche Transportwagen, 700 Waggons, die meisten davon mit Lebensmitteln beladen, viele Lastwagen, Automobile, andere Fahrzeuge, ein ungeheurer Auswahl von sanitären Materialien, große Vorräte. In der Umgebung von Nisch liegen große Mengen von Gewehren und Material herum.

Mehr als 5000 Gefangene wurden bisher bloß in der Gegend von Nisch gezählt.

Antliger Deutscher Kriegsbericht.

Berlin, 9. November 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Es sind keine Ereignisse von Bedeutung zu melden. Versuche der Franzosen, das ihnen am Silberrist entzogene Grabenstück zurückzugewinnen, wurden vereitelt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Die russischen Angriffe westlich und südlich von Riga, westlich von Jakobstadt und vor Dünamburg wurden auch gestern ohne jeden Erfolg fortgesetzt. In der Nacht vom 7. zum 8. November waren feindliche Abteilungen westlich von Dinaburg in einen schmalen Teil unserer vordersten Stellung eingedrungen. Unsere Truppen warfen sie im Gegenangriff wieder zurück und machten dabei einen Offizier, 372 Mann zu Gefangenen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Im Laufe der Nacht fanden an verschiedenen Stellen Patrouillenkämpfe statt.

Heeresgruppe des Generals von Pinsingen.

Bei dem erfolgreichen Gefechte nördlich von Komarow (am Styr) wurden 366 Russen gefangen genommen.

Balkanriegsschauplatz:

Südlich von Kraljevo und südlich von Kruevac ist der Feind aus seinen Nachhutstellungen geworfen worden und unsere Truppen sind in weiteren Vordringen. Die Höhen bei Gjinis auf dem linken Ufer der südlichen Morawa sind erklümt worden.

Die Beute von Kruevac erhöht sich auf etwa 50 Geschütze, darunter 10 schwere; die Zahl der Gefangenen auf 7000.

vember abends nordwestlich Aleksinac, sowie westlich und Die Armee des Generals Wejadjeff hatte am 7. Rosüdwestlich von Nisch die südliche Morawa erreicht und hat im Verein mit anderen von Süden vorgehenden bulgarischen Heeresstellen Leskovac genommen.

Antliger österr.-ung. Kriegsbericht.

Wien, 9. November 1915.

Russischer Kriegsschauplatz: Nördlich von Jaslowiec an der unteren Styrpa und westlich von Czartorisch am Styr wurden russische Angriffe abgeschlagen. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert. Mehrere feindliche Angriffe an der Isonzofront, auf Zagora in den Dolomiten, auf den Col die Lana und der Sief-Sattel wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: An der montenegrinischen Grenze ist die Lage unverändert. Von den in Serbien kämpfenden k. u. k. Truppen hat eine Gruppe Jvanica besetzt, eine andere den Feind aus seinen an der Straße Jvanica-Kraljevo angelegten Höhenstellungen geworfen. Deutsche Kräfte vertrieben den Gegner aus seinen Verschanzungen südlich von Kraljevo. Südlich von Trkenitz stehen unsere Bataillone im Kampf. Die im Raume von Kruevac operierenden deutschen Divisionen dringen südwärts vor. Die Bulgaren haben Leskovac in Besitz genommen.

von Hoefler, Feldmarschall-Deutnant.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 10. November 1915.

Tageskalender. Donnerstag, den 11. November. — Katholiken: Martin B. — Protestanten: Martin — Griechen: Anastasia.

— Wir sind ja unwissende Soldaten, meint der eine. Dann sprechen sie von den österreichisch-ungarischen Geschützen.

— Eure Geschütze, sagen sie, reißen den Himmel zur Erde nieder.

Arme, zerrissene, müde, alte Bauern. Ein Alter mit grauem Stoppelbart steht unter ihnen. Der schweigt beharrlich. Er wartet, bis er angesprochen würde. Ein serbischer Schauspieler aus Belgrad. Er hat auch schon in Ujibek gespielt. Auf die Anrede antwortet er präzise und rodelig. Er war Telephonmanipulant bei der Division gewesen. Neunundvierzig Jahre ist er alt. Er konnte es nicht weiter tragen.

— Wissen Sie etwas davon, ob der Typhus in der serbischen Armee stark gewütet hat?

Er gibt Bescheid. Am Typhus sind mehr Leute gestorben als am Kriege.

— Und gibt es jetzt viele Krankheiten in der Armee?

— Jetzt nicht mehr. Die Armee ist gesund, aber sie ist matt und barsüßig.

— Aber das ist doch sehr schlimm, geht?

Der serbische Schauspieler antwortet mit starrer Miene:

— Serbien ist verloren, es gibt kein Serbien mehr.

— Woraus folgern Sie das?

— Mein Bataillon, antwortet er, zog mit 700 Mann nach Belgrad aus und kehrte mit 300 Mann zurück.

— Aber das wird wohl nicht überall so schlimm sein?

— So war es meines Wissens beim dritten Aufgebots des 7. Regiments, beim 10. Kaderregiment und beim zweiten Aufgebots des 14. Regiments. Ueber diese Truppen weiß ich genau Bescheid, denn ich bin der Telephonmanipulant bei der Division gewesen.

— Aber jetzt kommen Euch ja die Franzosen zu Hilfe.

Vom Hofe. S. M. der König, der einige Tage im Jagdschloß von Bahna-Musulul ausgeruht hat, ist in die Hauptstadt zurückgekehrt.

Diplomatisches. Der neuernannte kaiserlich deutsche Botschafter in Konstantinopel, Herr Graf Wolff-Metternich, ist vorgestern in Bukarest eingetroffen und wurde gestern Nachmittag von S. M. dem König in Audienz empfangen. Herr Graf Wolff-Metternich hat sich heute auf seinen Posten begeben.

Die parlamentarischen Versammlungen beim Ministerpräsidenten, die während der beiden Feiertage unterbrochen worden waren, wurden gestern Vormittag wieder aufgenommen. In der gestrigen Versammlung nahmen die Senatoren und Deputierten von Mehedinj, Muscel, Neamj, Prahova und Olteu teil.

Touischeff über Rumänien. Ein Vertreter des „Dokalanzeigers“ berichtet über eine Unterredung mit dem bulgarischen Finanzminister Touischeff. Dieser sagte, Rumänien werde nach seiner Ansicht den Donauverkehr nicht führen. Es befindet sich gegenüber den russischen Drohungen in einer anderen Lage als Griechenland, das seine Neutralität trotz der Landung fremder Truppen bewahren konnte. Rumänien könne den Durchzug fremder Truppen nicht dulden. Es setze sich somit der Gefahr aus Kriegsschauplatz zu werden. Er glaube darum nicht an eine Intervention Rumäniens. Er sei überzeugt, daß sich Rumänien gewaltsam einem etwaigen Durchzug widersetzen werde. — Jilipeskus Behauptung, daß Bulgarien schon im August 1914 mit Deutschland einen Bündnisvertrag geschlossen habe, verneinte der Minister entschieden.

Ein bulgarischer Minister über die Beziehungen seines Landes zu Rumänien, Griechenland und der Türkei. Ein Vertreter des „Berliner Tageblattes“ hatte mit dem in Berlin anwesenden Finanzminister Touischeff eine Unterredung. Der Finanzminister sagte, Bulgarien habe hinsichtlich Rumäniens und Griechenlands nur den Wunsch in den besten nachbarlichen Beziehungen zu bleiben. Daß Bezweifel nochmals zur Regierung gelange, sei nicht unmöglich. Aber es wäre verhängnisvoll für Griechenland, wenn es seine Neutralität aufgäbe.

Der Minister ist der Ansicht, daß der Krieg gegen Serbien in 2-3 Wochen beendet sein werde. Er betont besonders nachdrücklich den Wunsch Bulgariens, daß Konstantinopel für immer und ewig die Hauptstadt des türkischen Reiches bleibe, daß die politischen und finanziellen Interessen Bulgariens und der Türkei für die allerfernste Zukunft identisch seien und das Schicksal beider Länder für immer eng verknüpft sein werde.

Die Vertreter der rumänischen Agrarier in Wien. Aus Wien wird geschrieben: Am 29. v. M. trafen hier die Großgrundbesitzer und Großindustriellen Seceleanu, Präsident der Zentralunion sämtlicher landwirtschaftlichen Genossenschaften Rumäniens, gewesener Senator, Enacescu, Senator, Mitglied der Genossenschaft in Botoschani, gewesener Präsekt, Dr. Constantin Buchanescu, gewesener Senator, Delegierter des Agrarindikates Botoschani, Jean Ghita, Deputierter, Delegierter des Syndikates von Blajca, G. Tjescu, gewesener Senator und Präsekt, Sigmund Prager, Vizepräsident der Bukarester Handelskammer, C. Noica, Delegierter des Agrarindikates in Blajca, Dr. N. Mandrea, Deputierter, ein. Den Gästen hat sich auch der in der Bukowina und in Rumänien begüterte Baron Johann Styraa angeschlossen, welcher Mitglied des Romaner Syndikates ist. Der Wunsch der genannten Notabilitäten sind Verhandlungen bezüglich des Ankaufes und des Exportes rumänischer Getreides. Die genannten Herren repräsentieren rumänische Agrarier aller Parteien; es sind durchwegs Männer von Rang und Namen mit großer Sachkenntnis und Verständnis für die wirtschaftlichen Interessen ihres Landes.

mich dem ergeben. Ich habe es getan, obwohl die Offiziere erklärt hatten, daß, wer sich ergibt, bei lebendigem Leibe geschunden werden wird.

— Hast Du es ihnen geglaubt?

— Herr, ich habe ihnen gesagt, Oesterreich ist kein Albanien.

— Ihr da gehört dem 7. Regiment an? (Das ist das Belgrader Regiment.)

— Jawohl.

— Man sagt, das wäre das tapferste Regiment.

— Das ärmste ist es, Herr.

Der dreißigjährige Opantiermacher aus Madenovac nickt traurig mit dem Kopfe.

— Solange König Milan lebte, sagt er, war Serbien wie eine erschlossene Blüte, aber dieser König Peter hat das Land in Schwarz gehüllt.

— Ja, warum habt Ihr aber dann die Obrenowits wertilgt?

— Nicht wir haben sie ermordet, Herr, nicht wir armen Leute, sondern die reichen Herren dort in Belgrad, der Herr Peter und der Herr Pasitsch.

Und die übrigen alle bestätigen, daß es sich in Wahrheit so verhält, daß nicht sie, die armen Leute, schuld sind an der Ermordung der Obrenowits, sondern die reichen Herren zu Belgrad. Und nun sei jetzt schon seit vier Jahren immerfort Krieg. Und zu essen gäbe es nichts. Und die Opanten hingen in Fetzen von ihren Füßen. Und auch die Kleider wären alle zerrissen. Der eine zeigt mir seine Opanten, der andere seinen zerrissenen Mantel:

— Seit zwei Jahren trage ich das. — Ich trage das seit vier Jahren.

Ringsum führen sie allesamt Plage. Arme, hungrige, zerrissene, müde Bauern, die verständnislos auf das große Glend stieren, in das sie geraten sind.

Da ereignet sich eine überraschende Sache. Die zerrissenen, müden, zerzausten Bauern brechen in lautes Gelächter aus. Sie lachen, gestikulieren und schreien spöttisch:

— Die, sagen sie höhnisch, die kommen ja schon seit drei Monaten immerfort. Uns kann man mit dergleichen nicht mehr hinhalten.

Seit Monaten also vertritt man sie mit der französischen Hilfe! Jetzt würden sie daran nicht mehr glauben, auch wenn sie die Franzosen mit eigenen Augen sehen könnten. Von den Franzosen erwarten sie schon gar nichts mehr. Einer von ihnen zeigt mir seine braune, gestrickte Zoppe:

— Das haben sie uns geschickt, die Franzosen.

Auch die Russen sandten ähnliche Hilfe. Ein anderer Soldat zeigt seinen Brotack:

— Das haben uns die Russen geschickt.

— Und die Engländer?

— Und Engländer?

— Diese Stiefel und diesen Mantel. Sonst nichts.

Stiefel, Brotack, Mantel, das wurde ihnen geschickt! Und von keinem dieser Dinge so viel, daß jeder serbische Soldat davon bekommen hätte. Die serbischen Bauern sind nicht überaus stolz auf die mächtigen Bundesgenossen der serbischen Nation. Sie stehen im aufgeweichten Boden des Hofes und warten. Verlangend blicken sie nach der Felsküche hin und fröstelnd ziehen sie die Mäntel auf ihren mageren Schultern zusammen. Ein Teil der Mäntel ist ganz zerrissen. Man sieht aber auch gute Mäntel; diese sind von den Engländern geschickt worden.

Auf den Metallknöpfen der Mäntel der müden serbischen Bauern drängt das eingepreßte glische Wappen.

Und darunter der Spruch: „Dieu et mon droit.“

Die Getreidemagazine. Die rumänische Eisenbahn-
 rektion betreibt mit größtem Eifer den Bau der neuen
 und die Vergrößerung der alten Getreidemagazine mit
 jenen Linien des Landes, wo der Getreideverkehr mit
 größerer Intensität erfolgt. Diese Magazine sind bereits
 auf den Linien Bukarest-Giulniza-Constanza, Focsani-
 Buzau, Craiova-Calajati, Craiova-Pitești etc. bereits fer-
 tig. Dies ist etwa die Hälfte der herzustellenden neuen
 Magazine. Weitere 20 Prozent werden in etwa 14 Tagen
 und der Rest von 30 Prozent in längstens einem Monate
 fertiggestellt sein.

Die Freiheit des Donauverkehrs und Rumänien. In
 einer Besprechung der großen Bedeutung des Donauver-
 kehrs, äußert sich die „Frankfurter Zeitung“ wie folgt
 mit Bezug auf Rumänien:

Die neue Periode, in die wir eintreten, hat zugleich
 noch für ein weiteres, am Donauverkehr beteiligtes Land
 große Bedeutung. Das ist Rumänien. Dort sind die
 Verhältnisse ähnlich wie in Bulgarien! zwei reiche Er-
 rten stehen zur Verfügung. Der rumänische Bauer braucht
 Geld und er muß fürchten, daß sein Getreide verdirbt,
 wenn es nicht in den Verkehr gebracht wird. Aber Rumä-
 nien ist insofern in einer anderen Lage als Bulgarien, als
 es sein Getreide verdirbt, wenn es nicht in den Verkehr
 gebracht wird. Aber Rumänien ist insofern in einer ande-
 ren Lage als Bulgarien, als es sein Getreide größtenteils
 schon hätte verkaufen können, wenn das nicht durch
 ein System spitzfindiger Maßregeln seines Finanzmin-
 isters vereitelt worden wäre. Herr Costinescu hat sich über
 die wirtschaftliche Lage der Mittelmächte gründlich ge-
 täuscht. Er war der Meinung, er könne sie für Rumänien
 tributpflichtig machen, wenn er nicht überhaupt im In-
 teresse der Entente den Getreideabsatz verhindern wollte.
 Rumänien hat die beste Zeit für seinen Handel bereits
 verpaßt und wir können es ruhig seinen Landwirten über-
 lassen, zu welchen Maßregeln sie ihre Regierung veran-
 lassen; für uns ist das nach Öffnung der Donau noch
 weniger als vorher eine entscheidende Frage. Wir brau-
 chen eine Versorgung aus Rumänien nicht und wenn wir
 auch bereit sind, mit ihm wie mit jedem anderen Lande
 Handel zu treiben, so lehnen wir es doch ganz entschieden
 ab, uns irgendwelchen rigorosen Bedingungen zu unter-
 werfen. Wir wollen es gern unterlassen, heute noch auf
 diese Maßnahmen des Herrn Costinescu im einzelnen ein-
 zugehen oder die ganz unglaublichen Anforderungen zu er-
 örtern, die den Verkehr erschweren sollten und ihn, wie
 die Ausfuhrzölle noch erschweren. Es war notwendig, daß
 dem ein Ende bereitet worden ist. Wer mit uns Handel
 treiben will, der muß die Dinge in Deutschland so neh-
 men, wie sie sind: unsere Vorräte sind in keiner Hin-
 sicht erschöpft und was wir brauchen, ist in der Haupt-
 sache die Preisregelung. Anforderungen, die geeignet
 wären, die Preise nach oben zu beeinflussen, lehnen wir
 rundweg ab. Es wird also lediglich Sache Rumäniens
 sein, ob es geneigt ist, im Interesse seiner Landwirtschaft
 den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen oder
 nicht; wir können es abwarten!

**Eine Rundgebung vor dem deutschen Konsulate in Ga-
 laz.** Gestern Nacht wurden in Galaz an dem Hause, in
 dem sich die Wohnung und die Amtslökalitäten des deut-
 schen Konsuls befinden, alle Fenster durch Steine und
 Stöcke eingeworfen. Die Behörden haben die Untersuchung
 eingeleitet, um die Urheber dieses nächtlichen Standaes
 festzustellen. Gestern fand sich der Präsekt des Distriktes
 Herr M. Gussi auf dem Konsulate ein und sprach sein
 Bedauern über den Vorfall aus, indem er gleichzeitig die
 Einleitung der Untersuchung mitteilte.

Eine verdammenswerte Aktion. Unter diesem Titel
 veröffentlicht der offiziöse „Viktor“ einen Artikel, der
 eine scharfe Zurückweisung der Angriffe enthält, in denen
 sich die „Unionistische Föderation“ und ihre Wortführer
 gegenüber der Krone gefallen. „Dieser Feldzug, so schreibt
 das Regierungsblatt, erinnert an die traurigsten Zeiten
 unserer von Kämpfen um den Thron und gegen den Thron
 getriebenen Geschichte. Heute, wo die Krone und die Dy-
 nastie — von uns frei gewählt — ein Erbteil des ver-
 gangenen Ruhmes und die Bürgschaft für die Hoffnungen
 auf künftigen Ruhm darstellt, können die Angriffe gegen
 den Thron nichts anderes sein als eine verbrecherische
 Waffe gegen das Land und die Nation. Und so groß un-
 ser Wunsch sein mag, ein Zusammenarbeiten Aller für
 den Sieg der rumänischen Interessen zu ermöglichen, so
 können wir eine Aktion nur brandmarken, die uns im
 Innern entzweit und infolge dessen nach außen schwächt.“

**Phantastien und Tatsachen über die Teuerung in
 Deutschland.** Aus Berlin wird uns mitgeteilt: Ein hier
 eingetroffenes Bukarester Blatt, dessen sonst sehr subtil ab-
 gemessene redaktionelle Haltung sich nicht auf der Depe-
 schenteile erstreckt, bringt einen phantasiereichen Bericht —
 anscheinend ein Produkt der berühmlichen Agentur Borsca
 — über einen angeblich in Deutschland herrschenden Man-
 gel an Lebensmitteln. Es wird von förmlichen Prozeß-
 anen Hungernden in Berlin erzählt, von massenhaft einge-
 schlagenen Schaufenstern u. s. w.

Tatsache ist, daß in der letzten Zeit die deutschen Be-
 hörden mit der Reorganisation der Lebensmittelversor-
 gung beschäftigt sind. Die liberale Zensur in Deutschland
 erlaubte weitgehend die Erörterung diesbezüglicher Fra-
 gen in der Presse, was der Phantastie obskurer Reporter
 allerlei neue Anregungen gibt. Weder in Berlin noch in
 einer anderen deutschen Stadt sind Vorgänge denkbar, wie
 sie der erwähnte Bericht schildert. Die Lebensmittel sind
 zwar teurer als sonst, der Verdienst ist aber auch demen-
 tprechend größer. Die Fettstoffe sind etwas knapp. Es muß
 damit gespart werden. Die Fleischpreise beginnen insolge-
 der getroffenen organisatorischen Maßregeln bereits wie-

der zu sinken. Die Nahrungsmittel, deren Einleitung schon
 früher organisiert wurde, haben normale Preise. Daß
 durch die gewaltige Verschiebung der wirtschaftlichen Ver-
 hältnisse infolge des großen Krieges einzelne Klagen laut
 werden, daß mancher während des Krieges eine Einbuße
 erleidet, während andere Leute um so besser verdienen, das
 ist unvermeidlich. Das ist auch in anderen kriegführenden
 Ländern der Fall. Dort aber unterdrückt die Zensur mit
 eiserner Hand nach Möglichkeit die öffentliche Erörterung
 derartiger Dinge.

Der „Matin“ bringt am 2. November eine Annonce
 aus einer deutschen Zeitung, in der Holzmehl als Ersatz
 des Streumehls für Bäckereien angeboten wird.

Das Streumehl wird benutzt um das Ankleben des
 Brotes im Backofen zu verhindern. Seit mindestens 10
 Jahren wird dazu auch Holzmehl verwendet.

Der „Matin“ übersetzt fälschlich „Strohmehl“ und
 stellt die Sache so dar, als würde dieses zu Brotteig ver-
 wendet.

Zu der Frage des Getreideexportes. Die Centralkom-
 mission für den Export und den Verkauf des Getreides
 hielt gestern Nachmittag im Lokale der Handelskammer
 unter dem Vorstehe des Ackerbauministers Herrn M. Con-
 stantinescu eine Versammlung ab, an der auch der Prä-
 sident des Centralverbandes der landwirtschaftlichen Syn-
 dikate Herr Seceleanu teilnahm. Herr Seceleanu war be-
 kanntlich in Gesellschaft mehrerer anderer rumänischer
 Grundbesitzer in Wien, um bezüglich des Verkaufes und
 des Exportes der Getreide der Landwirte zu unterhandeln.
 Herr Seceleanu berichtete über die in Wien gepflogenen
 Unterhandlungen und sagte, daß in Wien die Tendenz vor-
 handen sei, erhebliche Getreidemengen zu kaufen und den
 Transport von unsern Grenzen zu erleichtern. Die Cen-
 tralkommission war mit diesen Darlegungen einverstanden,
 jedoch unter einer Bedingung: Die Getreidekäufe sol-
 len auf das ganze Land und auf alle Landwirte im Ver-
 hältnisse einer Produktion eines Jeden sowie in der Rei-
 henfolge der Einschreibungen für den Export verteilt
 werden.

Herr Seceleanu wird heute nach Wien und Berlin
 zurückkehren, um die begonnenen Unterhandlungen zu gu-
 tem Ende zu führen. In einem Gespräch mit einem Journal-
 isten protestierte Herr Seceleanu energisch gegen den Vor-
 wurf, daß er die Absicht habe, eine Verringerung der von
 der amtlichen Kommission festgesetzten Preise herbeizufüh-
 ren. Die Ueberzeugung des Herrn Seceleanu ist, daß man
 diese Preise erreichen und auch viele andere Artikel als
 Getreide verkaufen kann, wenn man sich entschließt, auf
 die Drangsalierungen zu verzichten und die Spekulationen
 zu beseitigen, die unsern Handel mit den Centralmächten
 im Laufe eines Jahres beeinträchtigt haben. In Wien be-
 suchte man den Mitgliedern der Abordnung der rumä-
 nischen Landwirte sehr viel guten Willen und stellte ihnen
 alles mir mögliche Informationsmaterial zur Verfügung.

Kredit für die Landwirte. Die Nationalbank hat der
 Centralkasse der Volksbanken bekannt gegeben, daß sie ihr
 außer den ihr bis jetzt bewilligten Krediten einen neuen
 Kredit von 100 Millionen Lei eröffnet hat, aus dem sie
 den Landwirten, die infolge Mangel an Geld nicht die
 landwirtschaftlichen Arbeiten machen können, Vorstöße
 gewähren soll. Diese Summe ist insbesondere für die klei-
 neren Landwirte bestimmt, mit denen die Volksbanken ar-
 beiten. Die Arbeiten werden von den Banken mit Zu-
 stimmung der Centralkasse der Volksbanken bewilligt wer-
 den. Gestern Nachmittag haben sich die Mitglieder des Ver-
 waltungsrates der Volksbanken versammelt, um die Be-
 dingungen für die Annahme dieses neuen Kredites zu dis-
 kutieren.

Der erste Transport aus der Donaumonarchie. Aus
 Ruzschuk wird uns unterm 5. d. M. geschrieben: Der
 heutige Tag war für Ruzschuk im Besondern und für
 Bulgarien im Allgemeinen von historischer Bedeutung.
 Um 9 Uhr Früh langte hier der sehnsüchtig erwartete erste
 Transport aus der Donaumonarchie an. Ein erhebender
 Moment war es, als die aus dem Donaumonitor „Sava“,
 einem Minensucher und einem Remorqueur mit drei
 Schleppern bestehende Escadre sich dem bulgarischen Ufer
 bei Ruzschuk näherte.

Eine riesige Menschenmenge empfing die Schiffe mit
 nicht enden wollenden Hurrahrufen. Als sie dann längs
 der österreichischen und ungarischen Pontons anlegten,
 wurden Führer und Mannschaft vom österreichischen Kon-
 sul Herrn Halla, den bulgarischen Behörden dem Präsekt
 Herrn Parteniass, General Maslamoff und den beiden
 Bürgermeistern Dr. Boursoff und Georg Michailoff be-
 grüßt. Der Ruzschuker Bürgermeister Herr Dr. Acherve-
 wianoff hielt eine schwungvolle Ansprache an die Vertre-
 ter der neuen Behörden, die dem bulgarischen Volke
 zu Freiheit und Recht verhelfen wollen und wurden diese
 Worte vom Kommandanten der Escadre mit kernigen
 Worten erwidert.

Die beiden österreichisch-ungarischen Kriegsschiffe und
 ihre Auswärtigen und Bemannung übten auf die Ruzschuker
 eine starke Anziehungskraft aus. Das Publikum strömte
 in hellen Scharen herbei und die verbündeten Feld-
 grauen wurden seitens der Frauen und Mädchen mit
 Blumenpenden geradezu überschüttet. Alles trug den
 Charakter wirklicher, spontaner Herzlichkeit.

Die serbischen Flüchtlinge. Der serbische Gesandte
 Herr Marinkowitsch ist gestern aus Turnu-Severin zurück-
 gekehrt, wo er die serbischen Flüchtlinge besuchte, die sich
 in dieser Stadt und in mehreren benachbarten Ortschaften
 befinden. Es gibt gegenwärtig etwa 3000 serbische Flücht-
 linge in Severin und weitere 8000 Flüchtlinge in den an
 der Donau gelegenen Dörfern dieses Distriktes. Die Flücht-
 linge in den Dörfern wurden von den Bauern aufgenom-

men, die ihnen die freundlichste Gastfreundschaft gewäh-
 ren, wofür sie ihnen ihrerseits bei den Feldarbeiten be-
 hülfflich sind. In Turnu-Severin ist gleichfalls ein Teil
 der Flüchtlinge bei den Bewohnern untergebracht, wäh-
 rend bei die Unterbringung der Uebrigen die Behörden
 Sorge tragen. Auf die Versicherung der österreichisch-ungari-
 schen Behörden hin haben etwa 1000 serbische Flüchtlinge
 zugestimmt, in ihre Heimatgemeinden zurückzukehren. Die
 Uebrigen weigern sich Rumänien zu verlassen.

Todesfall. Gestern ist in Botochani der millionenrei-
 che Banquier Moriz B. Moscovitz, der Chef des großen
 Bankhauses Moscovitz, im Alter von 57 Jahren plötzlich
 gestorben. Moscovitz war herzleidend.

Eine hochherzige Spende. Der bekannte Bukarester
 Kunstmäcen, Herr Anastase Simu, hat die Summe von
 8000 Lei gespendet, damit eine Schule in der Gemeinde
 Tufeni (Teleorman) gebaut werde. Der König genehmigte
 daß diese Schule den Namen „Scola Elena si Anastase
 Simu“ trage. Wer ein Freund der Kunst ist, der hat auch
 Interesse für die Erweiterung der Volksbildung.

Direkte Zugverbindung Berlin—Konstantinopel. „Di-
 mineaza“ schreibt: Mit dem heutigen Tage wurde die di-
 rekte Verbindung zwischen Berlin und Konstantinopel her-
 gestellt. Gleichzeitig mit der Befehung von Nißch durch die
 Bulgaren und der Verbindung mit den vom Norden her
 vorrückenden deutschen Truppen wurde sofort die Wieder-
 herstellung des Eisenbahnverkehrs in Angriff genommen,
 so daß die Eisenbahnzüge Berlin—Nißch—Sofia—Konstan-
 tinopel den Verkehr beginnen werden.

Unsere Militärflieger. Elf Flugzeuge unserer Mil-
 itärflugschule unserer Militärflugschule in Cotroceni sind
 gestern in Tirgoviste eingetroffen, wo sie auf dem Plateau
 bei der Petroleumfabrik „Dilfield“ landeten. Um 8
 Uhr 30 früh erschienen über die Stadt die ersten vier Flug-
 zeuge, und in Zeiträumen von 15 zu 15 Minuten die
 übrigen. Eine halbe Stunde nach der Landung führten
 die einzelnen Flieger Übungsflüge mit Passagieren aus,
 wobei auch ein junges Mädchen, die Tochter des Obersten
 Anastasiu, mit aufstieg. Aus Anlaß dieser Übungsflüge
 stieg Kapitän Adamowicz bis zu einer Höhe von 3150 Me-
 tern auf und erreichte hiemit den Höhenrecord in Ru-
 mänien.

Die Förderung des Gemüsebaues. Die hauptstädtische
 Primarie, die feststellen konnte, daß viele Gemüse den gan-
 zen Sommer über zu hohen Preisen verkauft wurden, hat
 im Interesse des Publikums beschlossen, auf Rechnung der
 Gemeinde zwei Gemüsegärten zu errichten. Sie bittet zu
 diesem Zwecke Alle, welche die Gärtnerei erlernen wollen,
 insbesondere die jungen Leute, sich von der Primarie en-
 gagieren zu lassen. Die Primarie, die gleichzeitig auch die
 privaten Gemüsegärtnereien zu ermitteln wünscht, ist
 geneigt, die Grundstücke, die sie in Bukarest und Herastrau
 besitzt, unter sehr günstigen Bedingungen für den Anbau
 von Gemüse abzutreten.

Fabriksbrand in Bukarest. In der Wollwarenfabrik
 Heinrich Schubert in der Str. Morilor 38 brach gestern
 Abend um halb 9 Uhr Feuer aus. Die Schubert'sche Fab-
 rik ist eine der größten ihrer Art im ganzen Lande und
 hat moderne Werkstätten und Einrichtungen, die einen
 Flächenraum von mehr als 4000 Quadratm. bedecken. Das
 Feuer brach im dem Flügel des Fabrikgebäudes aus, in
 dem sich die Trockenräume befinden. Bis zum Eintreffen
 der Feuerwehr hatte das Feuer bereits das Fabrikdepot
 und den übrigen Flügel des Fabrikgebäudes erfaßt. Nach
 angestrengter dreistündiger Arbeit gelang es dem Feuer-
 herr zu werden. Alle Wollvorräte der Fabrik, alle Werk-
 zeuge und Materialien sind abgebrannt, und das Fabrik-
 gebäude selbst wurde sehr stark beschädigt. Der Schaden
 beträgt 500.000 Lei. Der Brand dürfte durch die Fahrlä-
 ssigkeit eines Arbeiters verursacht worden sein.

Zugsentgleisung. Zwischen den Stationen Panciu
 und Drozhezi ist gestern ein Militärzug entgleist, der um
 11 Uhr 20 früh aus Panciu abgegangen war. Unfälle von
 Personen waren nicht zu verzeichnen. Der Militärzug traf
 mit fünfständiger Verspätung in Marascheste ein. Die
 Eisenbahnbehörden bezeichnen als Ursache des Unfalles die
 schlechte Beschaffenheit der Linie.

„Die Kreditbanken Rumäniens.“ Unter diesem
 Titel veröffentlicht Herr Pantelimon M. Siteşco in deut-
 scher Sprache ein ausführliches Werk über das rumänische
 Bankwesen, das in übersichtlicher Weise ein genaues Bild
 der Entstehung, Organisation, des Betriebes, des Kapitals
 und der Beziehungen dieser Banken und deren Einfluß
 auf die wirtschaftliche Entwicklung des Landes gibt. Diese
 finanzielle Arbeit füllt eine Lücke in unserer wirtschaftlichen
 Literatur, aus.

Zu beziehen durch Herrn P. M. Siteşco, Bukarest,
 Cutia Postala 523. — Preis Lei 5.50.

Das erste symphonische Konzert unter der Leitung
 des Professor Dinicu findet Sonntag den 1./14. Novem-
 ber 1. S. um 3 Uhr Nachmittag im Athenäum statt. Nebst
 der Symphonie Sol major, (erste Aufführung) gelangen
 zum Vortrage die dramatische Ouvertüre Hussitka von A.
 Dvorak, Suite Peer-Gyns I von Grieg und das Prälu-
 dium des 1. Aktes aus Wagners Meisterlänger.

Karten für 18 Konzerte im Abonement „für Sym-
 phonischen Cyclus“ sind in den Verkauf gebracht worden.
 Die Karten sind im Magazinul Conservatorului,
 Calea Victoriei 72, zu haben.

Konzert Barozzi. Heute Mittwoch abend um 9 Uhr
 findet im Athenäum das Konzert des Violinisten Sokrate
 Barozzi unter Mitwirkung des Meisters Georg Cirescu
 und des Ministerialorchesters statt.

Es gelangt zur Darbietung das Konzert in Mi-
 major von J. S. Bach etc. etc. — Die wenigen noch
 übrig gebliebenen Karten sind im Magazinul Conservato-
 rului Calea Victoriei 72, erhältlich.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Der Völkerhaß.

Von Cornelius Drummer, (Bularest).

Das Kriegsjahr 1914-15 kann, was es bis jetzt gebracht hat, mit Recht als das Jahr der Ueberraschungen gekennzeichnet werden. Das Jahr der Ueberraschungen auf kriegerisch-technischem Gebiet, auf politischem, auf völkerrechtlichem, mit Bezug auf Leistungen verschiedener Natur, kurzum, in jeder Richtung. Man hat Mordwaffen entdeckt, respektive jetzt praktisch wirken lassen, wovon man bislang nichts wußte. Man hat jahrzehntelange Wundtrübe sich auflösen sehen, hat neue geschaffen, man hat das Völkerrecht mutwillig mit Füßen getreten, man hat finanzielle, noch nie dagewesene Leistungen erreicht. Es haben viele, viele, intelligente Leute, maßgebende Persönlichkeiten behauptet, daß der Weltkrieg, der bald kommen müsse, nicht länger als 5-6 Wochen dauern könne, da des Menschen Hand Waffen geschaffen habe, die um sich fäen und nur Tod erten würden. O, welche bittere Enttäuschung hat doch die Menschheit am eigenen Leibe erfahren müssen. Noch konnte man damals nicht alle Mordwaffen und -verfahren und schätzte die Dauer des Weltkrieges auf 5-6 Wochen; heute sind „verbesserte Auflagen“ dieser Massenmörder aufgetaucht und der Krieg dauert demnach schon fast an die 1 1/2 Jahre und wird scheinbar noch lange Zeit mit seinen Schrecken und Gräueltaten um sich reißend und am Ende noch bis jetzt friedliche Staaten offenbar mitziehen in der Todestanz. Somit wäre die Reihe der Ueberraschungen noch nicht am Ende angelangt!

Wo bleibt Ihr angelegte Friedenskonferenzen, wo Ihr angeblich friedliebenden Herrscher und Landesführer? Wo bleibt Ihr, die Ihr Euch Sozialisten zu sein rühmtet? Wo??? Ist das all Euer Tun und Walten zum Wohle der Menschheit gewesen? Reduziert sich Euer ganze Lebensarbeit auf ein Adjektiv: „Es war nicht zu vermeiden.“ — Der Sozialismus, der ja lange nicht mehr in den Kinderjahren steht, der — es sei mir gestattet — in meinen Augen eines der idealsten und rationellsten Probleme der Neuzeit ist, hat durch diesen Krieg eine gewaltige Schlappe erlitten und hat dieses Problem um viele Jahrzehnte zurückgeworfen. Anstatt seine Devise zu erweitern, daß sich aus aller Herren Länder die Menschheit die Hand zum Bande und gemeinsamen Wirken reiche, ist man heute zum kräftigsten Gegenteil gelangt durch diesen Krieg, man ist zum Völkerhaß übergegangen, es hassen sich Völker, die niemals untereinander auch nur die geringsten gehässigsten Verbindungen hatten, ja, die voneinander nichts wußten. Ich, für meinen Teil erachte diesen Krieg als den Bankrott des Zusammenarbeitens der Völker.

Ob wohl jemals der Haß, der jetzt, ich möchte sagen, in tierischer Weise um sich gegriffen hat, verlöschen wird? — Ich glaube es nicht; die Geschichte lehrt uns das. Man greife nicht all zu weit zurück: Die Deutschen und Franzosen. Seit 70-71 sind viele Jahre verfloßen; eine Harmonie zwischen den beiden Völkern konnte jedoch nicht wieder hergestellt werden. Und man bedenke, daß dies die kultiviertesten Völker Europas sind. Nun sind aber im gegenwärtigen Krieg Völker eingemengt, denen man dieses Prädikat beim besten Willen nicht geben kann. Man ziehe daher seine Schlüsse!

Verschollen.

Roman von Arthur Zapp.

„Was hat denn der Gaul?“ rief Gaston de St. Aulaire verwundert.

Auch des jungen Deutschen bemächtigte sich ein großes Erstaunen. Er hörte auf zu pfeifen und sofort fiel das Pferd in seine gewöhnliche Gangart zurück. Da spitzte Günther abermals seine Lippen und ließ von neuem die Töne des alten, aus der fredericianischen Zeit stammenden Preußen-Marsches erklingen. Und sofort schritt der Rappe, abwechselnd mit dem linken und dem rechten Vorderbein ausholend, gravitatisch im Takt des Marsches.

Der junge Deutsche fühlte, wie es heiß in ihm aufstieg. Unmöglich, daß es sich um ein zufälliges Zusammentreffen handelte! Er erinnerte sich, daß Egon dem einen seiner beiden Pferde, unter dirigierendem Schenkeldruck das Marschtempo eingeübt hatte, indem er in der Regel dabei den Hohenfriedberger-Marsch gepfiffen hatte. Schließlich hatte er die dem Pferde gegebenen Hilfen fortgelassen und es hatte genügt, daß er die Rhythmen des bekannten Marsches pffte, um den gelehrigen Gaul zu veranlassen, das ihm beigebrachte Kunststück zum Besten zu geben. Er selbst hatte sich verschiedene Male in der Heimat über die Produktion des Gauls amüsiert, von der er nun plötzlich hier im fremden Lande so unerwartet und überraschend eine neue Probe erhielt.

War es denn möglich? Mit einem Satz war er aus dem Sattel. Er hatte ja den stattlichen Rappen schon verschiedentlich geritten, ohne ihm eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Jetzt betrachtete er ihn angelegentlich, aufmerksam von allen Seiten. An der Stirn der weiße Stern, über dem Maul die weißen Mühlstein und dort an den Hinterbeinen die beiden weißen Sprengel — kein Zweifel! Er war es, der „Roland“ seines Bruders Egon! Tief erschüttert umschlang der Deutsche mit seinem rechten Arm den Hals des Tieres und preßte seinen Kopf gegen den glänzenden schwarzen Pferdehals.

Wird wohl dies der letzte Krieg sein? Ich glaube es ebenso wenig, wie das Verschwinden des Völkerhaßes! Man kann daraus nur schließen, daß es einen Völkerhaß geben wird, solange es Menschen geben wird, was uns heute infolge der Massenvervielfachung, Konkurrenz auf industriellen, technischen und kulturellen Gebiet und schließlich infolge des Dranges nach „Mehr“ nur logisch erscheinen mag. Ist es denn beim einzelnen Individuum, nicht auch so der Fall? Muß man heute im Kampfe um's Dasein nicht auch die Mitmenschen an die Wand drücken, dadurch gegenseitigen Haß erweckend, nur um selbst existieren zu können? Ja, leider ist es der Fall!! Ich möchte hier Ernst von Wallzogens wunderbaren Vergleich des einzelnen Individuums mit der einzelnen Kerzenflamme einer, beispielsweise 1000-kerzigen Bogenlampe anwenden. Die einzelne Kerze leuchtet relativ wenig, die 1000 Kerzen der Bogenlampe aber strömen zusammen ein fabelhaftes Licht aus. So auch der Mensch, der einzeln relativ wenig schafft, während Millionen Menschen, ein Volk bildend, immens schafft, dadurch andere Völker zu übertreffen sucht, wobei die natürliche Folge Schaffung der Konkurrenz ist und dementsprechend auch der Völkerhaß quasi blühen und gedeihen muß.

Völkerhaß! Kultur! Welcher Widerspruch! Das Jahrhundert der Kultur! Dabei muß man in den Zeitungen lesen: „wir müssen Deutschland aushungern“ oder aber „Gott strafe England“ oder aber „wir kämpfen bis zum letzten Mann des Gegners, er muß kaltgestellt, ausgerottet werden“!!!! Ich meine, daß dies alles Phrasen sind, die nicht ganz wörtlich zu nehmen sind; dennoch, um auf solche Aussprüche zu kommen, muß man eine tüchtige Dosis Haß in sich fühlen. Und mit solchen Aussprüchen ziert man das „Jahrhundert der Kultur“!!! O, welche bittere Ironie! — Es ist wohl schwer anzunehmen, daß nach solchen Aussprüchen in unmittelbarer Zeit eine Harmonie zwischen den sich jetzt gegenüber stehenden Völkern herbeizuführen möglich sein wird.

Unlängst las ich einen sogenannten Kriegswitz mit Illustration in einer ausländischen Zeitung eines neutralen Landes, der an Gehässigkeit, Sarkasmus und Rohheit alles dagewesene übertrifft: Die Verpflegung der deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen soll ja angeblich tadellos vorstatten gehen. Inwiefern dies zutrifft oder nicht, liegt nicht im Bereiche meines Wissens; ich bin nach Kräften unparteiisch. Da steht als Text ungefähr: „Die Verpflegung der deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen geht vorzüglich vorstatten“. Darüber eine Zeichnung: Ein kerniger, starker Germane, als Fleischhauer dargestellt, serbische Kinder schlachtend! Ich glaube nicht, daß irgendwelche Allegorie dahinterstecken soll; jedenfalls finde ich diese Darstellung arg roh und geschmacklos. Dabei sind die Kinder teilweise enthauptet, teilweise fehlen ihnen Arme und Beine, diese Körperteile alle untenliegend, dann eine kleine Wanne, voll Blut, von den geschlachteten Kindern hervorstechend. Ich hätte gern dem betreffenden Manne, der diesen witzigen Geist entfaltete, wenn wir schon bei der Rohheit angelangt sind, eine Frage gestellt: Ob dies nicht etwa bei den Gegnern, mit deutschen Kindern geschehen sei, um den Hilfstruppen der Franzosen und Engländer einen ledernen Sonntagbraten zu bereiten, weil sie so emsig am Werke der Kultur und Völkerliebe mitarbeiten?!?!?! — Ich hätte die Frage gestellt; ich kenne aber leider dieses erfinderi-

„Roland! Roland!“ rief er dabei, von Begeisterung und Freude überwältigt.

Und der kluge Gaul ließ ein lautes Wiehern hören, als erkannte auch er seines Herrn Bruder, der ihn in der Heimat gelegentlich mit Zudersüden gefüttert hatte. Gaston de St. Aulaire sah dem allem mit grenzenloser Bewunderung zu und mußte nicht, was er davon zu halten habe.

„Kennen Sie denn das Pferd, Monsieur de Wallberg?“ fragte er endlich.

Günther löste sich von dem Halse des treuen Roland und nickte ihm mit der Hand, während er mit vor Erregung heiserer Stimme die Antwort gab.

„Ja, es ist der Gaul meines Bruders!“

Sein Antlitz strahlte vor Rührung und seine Blicke hingen mit fast zärtlichem Ausdruck an dem Kopf des Tieres.

„Ihres Bruders?“ fragte der Franzose überrascht, ungläubig. „Ihres Bruders, der in St. Remy in Quartier lag und der dann verschollen ist?“

Der Deutsche nickte energisch.

„Ja, es ist kein Zweifel.“

Boll Erfer, glühend vor Interesse, wie er auf die Merkmale, die das Pferd als das ehemalige Eigentum seines Bruders kennzeichneten, und erklärte, wie Roland sich dieses gravitatische marschartige Stolzierens nach den Rhythmen des Hohenfriedbergers angeeignet hatte. Und er schlang sich wieder in den Sattel und ließ den gelehrigen Gaul noch einmal sein Kunststück vorführen.

„Merkwürdig! Wunderbar!“ rief Gaston de St. Aulaire, die Gebärden des Tieres mit stammer Aufmerksamkeit verfolgend. „Allerdings, da scheint ein Zweifel vollkommen ausgeschlossen.“

Und als der Deutsche mit Pfeifen aufgehört und das Pferd infolgedessen auch seine Exerzitien eingestellt hatte, fuhr der Franzose fort: „Mein Vater hat den Gaul vom Comte de Balin erworben. Aber wie mag mein Freund zu dem Reitpferd Ihres Bruders gekommen sein?“

Dem jungen Deutschen gab es bei dem Namen förmlich einen körperlichen Kuck. Comte de Balin! Ein heißer Born stieg in dem Sinnenden auf, während er sich der

sehe Genie nicht, und ferner wäre mir selbst so, die Interpretation dieses „Witzes“ zu roh erschienen! Diesen Ungeheuer hätte ich dem Erfinder auch wahrhaftig nicht übel genommen, wenn er zur Zeit der „fauren Gurken“ erschienen wäre; Verzweiflung macht die Menschheit roh, aber ich meine, die Journalistik hat jetzt effektiv Gelegenheit zu ernsteren und besseren — — — „Witzen“, wenn es schon solche geben muß! Sie kann sich seit einigen Jahren wirklich kaum über Mangel an Lemmas beklagen.

Wilde Völker von drüben herbringen, um Kultur und Menschheit auf solch derbe Weise zu vernichten. Ich spreche hier nicht als deutscher Patriot; ich bin es nicht; meine Heimat ist eine andere. Ich spreche als Mensch! Hätte Deutschland diesen Schritt getan, ich hätte es ebenso verurteilt, ganz genau so. Die Deutschen haben sich auch zur Gewißheit vergangen, im aktuellen Krieg — Vergehen und Krieg sind enge Begriffe — alles hat sich vergangen und alles paßt, alles übertrifft sich im Hassen und das tadle ich! Man hat Truppen von drüben gebracht, um die Gehefter zu vernichten. Heißt das nicht, neuen Haß erwecken? Ich begründe meine Behauptung damit, daß ich darauf hinweise, daß diese Hergebrachten auch den Haß für Europa nach dort mitnehmen werden, so wohl den Deutschen, als auch den Franzosen und Engländern gegenüber. Dessen bin ich festest überzeugt. Ferner, warum den Leuten Europa zeigen? In ihnen Gedanken erwecken, die vielleicht nie, oder viel später Wurzel gefaßt hätten? Weshalb? Um dem Feind dem Garaus zu machen! Und dies geschieht in Europa, im Kulturland, im Jahrhundert der Kultur, unter kultivierten Völkern!!! Soll dieser Völkerhaß vielleicht auch in das Bereich der Ueberraschungen des mythischen Jahres 1914-15 fallen????

Wozu all dieser Haß? Wozu all diese Erniedrigungen der Feinde beiderseits? Wäre ein Zusammenarbeiten nicht idealer, könnte nicht das eine Volk das andere ergänzen? Jedes Volk hat doch untreibbar gute und schlechte Seiten. Kann jemand etwa die guten Seiten der Engländer respektive der Deutschen abstreiten? (Ich meine gerade diese beiden Völker, weil sie im aktuellen Kriege die am meisten gefaßten Teile sind.) Haben sie nicht beide genügend Schattenseiten? Kann man das eine Volk etwa für seine vielleicht egoistische Politik, von den oberen Zehntausend geführt, verantwortlich machen? Kann man das andere vielleicht wegen seiner all zu streng militärischen Haltung verantwortlich machen? Beide Völker Intressen diktiert ihnen diese Haltung, beide haben Lebensberechtigung, keiner mehr und der andere weniger! Besteht denn nicht das Gros der beiden Völker aus biederen, arbeitamen, friedliebenden Bürgern? Muß unbedingt zeitleben, — denn so wird es hier scheinbar der Fall sein — der gegenseitige Haß vorhergehen? Will das im Inneren seiner Gefühle, ehlich gemeint, der einzelne Bürger, der Bauer? Nein, nein, und wieder nein; feiner will es; jedermann will sein gemütliches Heim haben und sich der Harmonie und des Wohlstandes seiner Angehörigen erfreuen, nicht aber hassen, Menschen hassen, die einem nie etwas zuleide getan haben, die man nie gesehen hat. Dem Menschen ist Liebe gegeben, nicht Haß. Der heutige Haß ist und kann nicht echt sein; er ist vielmehr gefünstelt, von den Führern künstlich genährt! Liebe zur Menschheit, das ist uns gegeben und das ist's, was uns über das Tierreich erhebt. Datum Friede Ihr Völker,

Begegnung vor der Villa Renaudin und des jenen Attentats erinnert; dem er selbst vor kurzem beinahe zum Opfer gefallen wäre. Wie war dieser Mensch, den er haßte und verachtete, wie kamen Zweiten auf Erden, in der Besitz des treuen Roland gelangt?

„Einfach“, fuhr Gaston de St. Aulaire fort, „wir reiten zu Balin hinüber und befragen ihn.“

So unangenehm auch dem jungen Deutschen jedes Zusammentreffen mit dem Comte war, so hatte er doch ein arkisches Interesse daran, zu erfahren, welche Erklärung Monsieur de Balin abgeben und wie er sich dabei verhalten würde. Die in modernem Stil gebaute schloßartige Villa des Herrn von Balincourt war in einer halben Stunde erreicht. Der Comte war anwesend und kam den Herren, als sie auf den Hof sprengten, entgegen. Mit großer äußerer Freundlichkeit begrüßte er beide Herren und ließ ihre Pferde, obgleich Gaston de St. Aulaire versicherte, daß sie sich nicht aufhalten wollten, in den Stall führen. Zugleich bat er sie, sich seine Ställe anzusehen. Obgleich Günther von Wallberg innerlich vor Erregung und Spannung glühte, erweckten die in bestem Zustand befindlichen, modern eingerichteten Ställe sein sachmännisches Interesse. Zwei elegante Kutschpferde und zwei Reitpferde standen in den Boxen des Herrschaftsstalles, während fünf etwa zwanzig Aderpferde in den Wirtschaftshäusern saubere Rippen vorhanden waren.

Der Comte geleitete seine Gäste nach Besichtigung der Ställe in das Herrschaftshaus und lud sie zu einem Imbiß ein. Eine ältere Dame, die dem Deutschen als Madame Bazin, eine weitläufige Verwandte des Hausherrn, vorgestellt wurde, machte die Honneurs. Obgleich sich im Günther ein starker Widerwille erhob, konnte er sich dennoch der Gastfreundschaft des Comte nicht entziehen und mußte mit innerlichem Ingrimm einen der Sandwiches hinunterwürgen und ein Glas Wein dazu trinken.

Jetzt erst brachte Gaston de St. Aulaire das Gespräch auf den eigentlichen Zweck des Besuches.

(Fortsetzung folgt.)

lernt Euch lieben, unterstützt Euch, hilft Euch gegen-
seitig, vereint Euch, alle die Ihr Euch Menschen nennt;
nicht haßt Euch untereinander, Ihr habt jeder Euer
Bündel zu tragen, der eine mehr, der andere weniger,
vereint Euch zur Kraft, zur moralischen, der Kampf um's
Dasein ist schwer genug, nicht erschwert ihn Euch auch noch
nach Außen hin durch den Völkerverhaß! Nicht rühmt Euch
gegenseitig mit Kultur, liegt nicht! Liebet Euch, suchet
jeder des anderen gute Seiten herauszufinden und schätzt
ihn, lernt ihn ehren, aber nicht hassen! Arbeitet Hand
in Hand, dann werdet Ihr leicht durch's Leben kommen;
durch den Völkerverhaß erzielt Ihr das reine Gegenteil zu
Günstigen der, die da drüben nur darauf lauern, aus
Eurer Konfusion Nutzen zu ziehen. Letzteres bleibt
nicht aus, wenn wollt Ihr dann verantwortlich machen?
Es bleibt nicht aus, was wir stets befürchteten, . . .
dann werdet Ihr einig sein, sein müssen, . . . aber
zu spät!

Der Prophet des Zaren.

Während des russisch-japanischen Krieges erhielt der
damalige Generalkonsul in Kitopatkin von verschiedenen
Städten, Verbänden, Ständen und Organisationen so
viele Heiligenbilder, daß er ganze Waggonladungen mit
ins Feld nahm. Als man in Kiew zum jüdischen
Male Gottesdienst für den Sieg Kuropatkins abhielt und
bei dieser Gelegenheit neue für ihn gespendete Heiligenbil-
der segnete, sagte der damalige witzige Chef des Kiower
Militärbezirks, General Dragomirov, die geflügelten
Worte: „Die Japaner schießen mit Geschossen, wir mit
Heiligenbildern!“ Als gleich nach dem Ausbruch der Feind-
seligkeiten an der deutsch-russischen Grenze der Höchstkom-
mandierenden Großfürst Nikolai Nikolajewitsch von allen
Seiten aufgefordert wurde, den Segen der Stände und
Verbände in Form von Heiligenbildern mit ins Feld zu neh-
men, wurden die eben erwähnten Worte General Drago-
mirov's zu solchem Spott, daß der Höchstkommandierende
sich ein für alle Mal Gegenwärtiger wehbat. Dagegen fehlt
es an Gottesdiensten aus jedem Anlaß auch jetzt nicht, und
wenn irgend eine Deputation nach dem Hauptquartier des
Großfürsten kommt, wird sie vor allem in die Feldkirche ge-
leitet, wo der Großfürst an der linken Seite des Feldgeist-
lichen betet. Trotz des erst vor kurzem stattgefundenen
Buß- und Bettages macht der Heilige Synod, wie bereits
berichtet, wiederum neue Verordnungen über eine drei-
tägige Fastenzeit in ganz Rußland bekannt. Als Vorbild
zu diesen Fasten wurde die feierliche Ueberführung der
in den Wilnaer Klöstern befindlichen Gebeine von Heili-
gen nach Moskau arrangiert, wo sie von kirchlichen Pro-
zessionen empfangen und unter Geleit unzähliger Volks-
massen nach dem Donskoj Kloster gebracht wurden. Gleich
darauf wurden auch die Gebeine des heiligen Gabriel aus
einem Grodnoer Kloster nach Moskau gebracht. Un-
ter der nach Zehntausenden zählenden Menge, die in
Moskau die Gebeine des heiligen Gabriel nach einem
Kloster geleitete, wurden Aufrufe des Synods vertet, in
denen daran erinnert wurde, daß Gabriel derjenige
Sünderling war, aus dem die Juden für ihre rituellen
Kredite Blut tropfenweise auszapften, und dessen Name
während des Weilsprozesses so oft genannt wurde. Die
Gläubigen wurden ermahnt, vor den Gebeinen dieses
von den Juden ermordeten Sünderlings zu beten, um die
verräterische Tätigkeit der Juden zu paralysieren. Dieser
Aufruf fand ein Echo in Taschkent, wo im Dom ein feier-
licher Gottesdienst abgehalten wurde, um die Plage der
Sudenspiionage von Rußland abzuwenden.

Die Regierung nützt nun den wachsenden Glauben
der analphabetischen Massen an die Wunder, die allein
Rußland vor der Katastrophe retten können, aus und läßt
Regenden über verschiedene Prophezeiungen neuerwande-
ner Heiligen über den unausbleiblichen Sieg Rußlands
verbreiten. Die heute eingetroffenen Petersburger Zei-
tungen erzählen, daß man sich am Hofe des zeitweilig in
Ungnade gefallenen heiligen Rasputin's erinnere. Tele-
gramme des Zaren forderten Rasputin auf, aus seinem
Heimatsdorf nach Petersburg zu kommen. Ein General-
adjutant des Zaren und Damen der höchsten Aristokratie
führten Rasputin bereits entgegen, um seinem Eintreffen
und den Charakter eines Triumphzuges zu verleihen.

Ein kleiner russischer Beamter rief einst, als er aus
der Verwaltung entlassen wurde, aus: „Es wird bald
die Zeit kommen, wo alle Branntwein-Monopolitäten
geschlossen werden, die das Blut des russischen Volkes aus-
saugen!“ Damals wurden seine Worte nicht beachtet. Als
aber nach dem Ausbruch des Krieges die Branntweinläden
geschlossen wurden, erinnerte man sich der herausgewor-
fenen Beamten und erhob ihn zum Propheten. Viele Leu-
te kamen zu ihm und schenkten ihm Geld für die Prophe-
zeiung ihrer Zukunft. Als er später den Mißerfolg der er-
sten deutschen Offensive gegen Warschau prophezeite, wur-
de er den höchsten Militärbehörden vorgestellt, die dem
Generalkonsul und dem Zaren von ihm berichteten. Die-
ser so plötzlich reich gewordene kleine Beamte versuchte
päter abwechselungslos das unausbleibliche Einrück-
en der Deutschen in Warschau vorzusagen. Das aber
paßte seinen Protektoren nicht, die rasch eine Kommission
bildeten, den Beamten für geisteskrank erklären ließen
und für seine Unterbringung in einem entfernten Irren-
haus in Sibirien sorgten. Da man aber am russischen
Hofe einen optimistischen Propheten nicht gut entbehren
kann, so wurde nun Rasputin vom Zaren wieder zurück-
berufen, der viel schlauer als der kleine Beamte ist, weil
er nur das prophezeit, was seinen Auftraggebern ange-
nehm ist.

Bunte Chronik.

Kriegshonorar. In der „Allgemeinen Musikzeitung“
findet sich ein Briefwechsel zwischen einem bekannten Kon-
zertkünstler und einer Konzertgesellschaft, der verrät, daß
über den Begriff „Kriegshonorar“ die Meinungen geteilt
sein können. Die Gesellschaft hatte den Künstler auch
in diesem Jahre gebeten und ihn aufgefordert, unter Be-
rückichtigung der jetzigen Verhältnisse ein „Kriegshono-
rar“ zu berechnen. Hierauf erwiderte der Künstler „Zwi-
schen Ihren Zeilen habe ich herausgelesen und gefühlt, daß
die schwierigen Zeiten, die wir Künstler durchmachen, Ih-
rer Anteilnahme sicher sind, und daß Sie mich so offen
aufgefordert haben, die Höhe meines Honorars denselben
anzupassen, hat mich geradezu gerührt. Eigentlich ist es
ja selbstverständlich, daß der Staatsbürger mehr Geld
verdienen muß, wenn die nötigen Nahrungsmittel teurer
geworden sind. Und wie hoch stehen nicht bei uns Fleisch
und Gemüse im Preise! Welches Glück für uns, daß es
noch gute Menschen gibt, die von ihrer Liebe zur Kunst
ein ganz kleines Stückchen dem künstlerischen Vermittler
zuteil werden lassen. So erlaube ich mir denn, von Ih-
rer menschenfreundlichen Aufforderung Gebrauch zu ma-
chen und mein bisheriges Honorar von 500 Mark auf
700 Mark zu erhöhen.“ Die Antwort der Gesellschaft auf
dieses Schreiben lautete: „Leider hat sich ein bedauerliches
Mißverständnis in unsere Korrespondenz eingeschlichen.
Unter Kriegshonorar versteht unser Vorstand nämlich, im
Gegensatz zu Ihrer Auffassung, einen gegen früher we-
sentlich verminderten Betrag, der in derselben Propor-
tion nach unten strebt, als die Preise für Lebensmittel,
Kleidung und alle anderen notwendigen Lebensbedürfnisse
sich nach oben hinauf entwickeln. So bleibt uns denn, bei
dem bedauerlichen Gegensatz unserer Auffassungen und
dem allzu großen Abstand zwischen Ihrer Forderung und
dem Angebote, das wir Ihnen machen könnten, nichts
anderes übrig, als auf Ihre Mitwirkung in unseren Kon-
zerten zu verzichten.“

„Deutschlands Niederlage.“ Die englischen Verleger
G. Routledge u. Sons und Regan Paul, Trench, Trüb-
ner und Comp., London, zeigen als Herbstneugabe 1915
ein Buch von Graf Souza und Major Haltem an unter
dem Titel: „Deutschlands Niederlage“ und empfehlen
das Werk mit folgenden, für deutsche Ohren höchst humo-
ristisch klingenden Worten: „Die Autoren sind weder Pes-
simisten noch Optimisten, noch Journalisten, sondern
Strategen, sie beweisen aufs deutlichste, daß Deutsch-
land, strategisch genommen, letzten Herbst endgültig be-
siegt wurde und daß die Dauer des Krieges nur davon ab-
hängt, ob es den Verbündeten gelingt, die Niederlage
Deutschlands in einen Rückzug nach dem Rhein zu ver-
wandeln.“

Von Italiens dunkelstem Ehrenmann. Von Gabriele
d'Annunzio bekommt man wieder allerlei Erbauliches zu
hören. Man findet den Namen dieses Kriegshelden auf
den Gerichtstafeln verschiedener italienischer Städte. Ein-
nem Weinhandler in Bologna schuldet d'Annunzio die
Kleinigkeit von 40.000 Lire. Gabriele trinkt bekanntlich
gute, sehr gute Weine. In Rom harret noch immer ein
Straßprozessor der Erledigung, den der Vater einer vier-
zehnjährigen gegen den italienischen Nationalhelden wegen
Verführung seines Kindes angestrengt hat. Bei einem
Florentiner Bankier ging Gabriele, wenn er auf Monate
von Paris nach Florenz kam, ein und aus; bei dieser
Gelegenheit lernte er nicht nur die herrliche Gemäldega-
lerie, die kostbaren Bronzen, sondern auch die schöne
junge Frau des Bankiers kennen, und mit echt südländi-
cher Leidenschaft verliebte er sich in die reizende Bankierstoch-
ter mit solcher Festigkeit, daß er sich keinen anderen Rat
wußte, als den Gatten anzupumpen; je heftiger die Lie-
be, desto häufiger der Pump. Als aber Gabriele einmal
mit der Bankierstochter einen mehrtägigen Ausflug nach
Korsika gemacht hatte und der Bankier unvermutet aus
London zurückkehrte, kam es zum Skandal; der Bankier
überjandte dem Dichter eine Forderung, nicht auf Degen
oder Pistolen, sondern auf bare 250.000 Francs. Seit
Jahren ist der Bankier hinter seinen 250.000 Francs her;
jetzt läßt er den Dichter und Vaterlandsretter mittels
Haftbefehls zwangsweise zum Offenbarungseid bringen.

Eine hübsche Episode aus dem Felde schildert ein Un-
teroffizier einer Fernsprechanstalt im Westen. „Wir
liegen“, erzählt er, „seit mehreren Monaten in einem
kleinen Orte Frankreichs und haben unsere Freude daran,
zu welchem Fortschreiten in den Kenntnissen der deutschen
Sprache es die dortige Jugend in dieser Zeit gebracht hat.
Kein soldatlicher Kraftausdruck ist ihr mehr unbekannt,
und vor allem unsere Soldatenlieder sind es, in denen sie,
namentlich die älteren, von denen einige in der Küche
sich nützlich machen, firm ist. An einem der letzten
Sonntage nun durchzog ein Trupp französischer Kinder
das Dorf, deutsche Soldatenlieder singend; von denen
ihnen besonders das Lied: „Heut wird nicht gearbeitet,
heut wird nicht gerührt, denn heut ist der Geburtstag
Seiner Majestät“ zu gefallen schienen. Sie mußten dies
und andere Soldatenlieder später unserem Hauptmann
vorsingen und zogen dann beschenkt von dannen, stolz
auf ihre erste Einnahme, die ihnen die Kenntnis der deut-
schen Sprache verschafft hatte.“

Ein 85-jähriger weiblicher Barbier. Die Annahme,
daß die Ausübung des Barbierberufes durch Frauen eine
Folge der Emanzipationsbestrebungen der Gegenwart sei,
besteht sich nicht. Das kleine, durch seine Hegenprozesse
bekannte Vogelsbergdörfchen Lindheim darf sich rühmen,
in seiner „Lippe-Hanneje-Marie“ einen weiblichen Bar-

bier zu besitzen, der über ein halbes Jahrhundert das
Schaumbaden schwingt und in diesen Tagen sein goldenes
Berufsjubiläum hätte feiern können, wenn jemand daran
gedacht hätte. Als die jetzt 85-jährige „Lippe-Hanneje-
Marie“, wie sie allgemeyn genannt wird, als junge
Frau nach Lindheim kam, hatte die Lindheimer männli-
che Welt schwer unter den Händen eines alternden Bar-
biers zu leiden. Kurz entschlossen, erlernte sie das Hand-
werk und brachte es bald zu solcher Fertigkeit, daß sich
Lindheims männliche Welt nur noch vor ihr verschauern
ließ. Länger als ein halbes Jahrhundert lebte sie das
Handwerk, erst allein, dann mit ihrem Sohn und schließ-
lich mit dem Enkel zusammen aus. Und gegenwärtig,
da die Lindheimer Barbier im Felde stehen, hat die wack-
lere Alte dem „Mainzer Anzeiger“ zufolge wieder tüchtig
zu tun, um ihre Kundenschaft zu bedienen.

Ein Liebesroman. Wir finden in der „Neuen Zür-
cher Zeitung“ dies Inserat:
„Deutscher Krieger, aus vornehmer Familie, zum
Invaliden geworden (Oberschenkelamput.) und deswegen
von seiner Braut treulos verlassen, sucht Leidensgefähr-
tin zur
Lebensgefährtin.“

Damen mit einer fehlenden oder lahmen untern Ex-
tremität, die aber Herz und Gemüt haben, und zur Füh-
rung eines trauten, glücklichen Hausstandes sich gewachsen
fühlen, sind inständig gebeten, im Leide eines vermun-
deten edlen Herzens im verstümmelten Körper sich zu ter-
len und unter gest. Angabe der Familien- und Gesund-
heitsverhältnisse vertrauensvoll zu schreiben unter Chi-
fres an die Annoncenabteilung der „Neuen Zürcher Zei-
tung“.

Gartenbau-Ausstellung.

Die Vereinigung der Gärtner in Rumänien hat Sam-
stag den 6. November in der Ausstellungsrotunde der Ti-
merinea Artificia in der Strada J. C. Bratianu zu Gun-
sten des Roten Kreuzes eine Ausstellung von Blumen und
Zierpflanzen, von Obstzieren und Parkbäumen sowie von
Gemüse aller Art veranstaltet. Die Eröffnung der Aus-
stellung beehrte auch J. M. die Königin Maria mit Ihrer
Anwesenheit; auch ein zahlreiches unserer Elite angehö-
rendes Publikum war erschienen.

Wenn auch die Gartenbaukunst in Rumänien noch
nicht zu der Vollkommenheit gelangt ist wie in den westli-
chen Staaten Europas, besonders aber in Deutschland und
Frankreich, so hat dieselbe doch auch hier einen Auf-
schwung genommen, der wirtschaftslos und lobend aner-
kannt werden muß. Wir haben auch in Rumänien bereits
Gärtnerereien, die sich auf Spezialkulturen verlegen und
ganz schöne Erfolge erzielen, wie wir dies in der gegen-
wärtigen Ausstellung beobachten konnten. Im ersten,
durch Blattgürlanden zierlich geschmückten Räume haben
die unter der Leitung des Herrn K e b h u n n stehenden
städtischen Gartenanlagen ausgestellt und schon beim Ein-
tritt in die Ausstellung die Aufmerksamkeit der Besucher
erweckt, besonders die in der Mitte des Raumes aufge-
stellte Gruppe schöner Chrysanthemen, Cyclamen und ver-
schiedener Zierpflanzen aus der Gärtnerei Rothan. Im
Haupttraume erregte unsere Aufmerksamkeit ein geschmack-
volles Arrangement von herrlichen Chrysanthemen und
anderen verschiedensten Dekorationspflanzen unserer altbe-
kannten deutschen Gärtnerei Scheidegger, denen sich wür-
dig angeschlossen an die Ausstellung prachtvoller Dekorations-
hölzer und Pflanzen aus den Gärtnereien des Domänen-
inspektors, die unter der Leitung des Herrn G a s c h e -
ganu stehen, dessen hervorragendes gärtnerisches Wissen
wir auch in der Ausstellung für Obstzieren sowie für
Gemüse finden. Die Mitte des Raumes zieren zwei Grup-
pen allgemein bewundeter Chrysanthemen, von Herrn
Jacobi ausgestellt sowie ein aus Teppichpflanzen gebilde-
tes Postament des Ploester Gärtners Schmidt. Wir
können diesen Raum nicht verlassen, ohne die geschmack-
volle Blumenbinderei zu erwähnen, die wir in einer von
Herrn Tauscher hergestellten Vitrine und in einem großen
Raum bewunderten.

Die Domäne Butea des Prinzen Stirbey hat eben-
falls eine schöne Ausstellung von veredelten Reben, Con-
fieren und Obstbäumen geboten und zugleich die Kaufkraft
des Publikums durch ausgestellte Obst- und Traubengat-
tungen zu erregen gewußt. Auch das durch besondere Größe
auffallende Gemüse der Frau J. Bratianu vom Gute Flo-
rica kann nicht unerwähnt bleiben. Aber besonders müs-
sen wir in dieser Beziehung die Gartenbauschule von Dra-
gomiresti-Istob erwähnen, die neben tadellosen Obstbäu-
men ein herrliches Gemüse der verschiedensten Gattungen,
wie wir es auf unserem Plage niemals zum Kaufe finden,
ausgestellt hat. Die Schule steht unter der Leitung des
Herrn D. Stefanescu. In einem anderem Raume finden
wir neben Obstbäumen und Grünzeug aus der Gärtnerei
des Herrn Panas aus Lacu Rezi bei Braila die herrlich-
sten geschrittenen Chrysanthemen, die schon am Eröff-
nungstage verkauft und fortgenommen wurden. Diesel-
ben waren ein Geschenk der Frau Ecaterina Cantacuzino
von ihrem Gute Floreasca. Der Raum derselben wurde
in der Folge von Herrn C. Th. Scheidegger ebenfalls mit
herrlichen Chrysanthemen belegt, die sich gleichfalls eines
reizenden Absatzes erfreuten. Auch die Gärtnerei des
Herrn Dragaditu war durch tadellos kultivierte Obst- und
Parkbäume, sowie durch schöne Zierpflanzen gut vertre-
ten. Hervorragend in ihrer Zusammenstellung und in der
Wahl der Obst- und Zierbäume sowie der Dekorations-
pflanzen ist die Ausstellung des Herrn Farcado, der
sich auch die des Herrn Lacroix ebenbürtig anschließt.

Wie besonders in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes

nicht anders zu erwarten, war die Ausstellung während der drei Tage ihrer Dauer, von einem zahlreichen, der besten Kreise angehörenden Publikum stark besucht, so daß schon Sonntag Nachmittag sämtliche ausgestellten Pflanzen und Blumen verkauft waren und so wird der Verein der Gärtner dem roten Kreuz eine namhafte Summe abführen können. Dem Komitee des Vereines, das die Initiative zu dieser Ausstellung ergriffen und weder Mühe noch Zeit gespart hat, dieselbe so schön zu gestalten und zu einem würdigen Abschluß zu bringen, gebührt die allgemeine Anerkennung.

Privat-Telegramme

des „Bukarester Tagblatt“.

Berlin, 8. November.

Der englische Kriegsminister Kitchener — als Oberbefehlshaber der Balkantruppen.

Das halbamtliche „Echo Belge“ meldet, Kitchener werde den Befehl über die Balkantruppen übernehmen um einen weiteren Vormarsch der Deutschen zu verhindern.

Das englische Pressbüro teilt mit, daß Kitchener nur für kurze Zeit sich auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben wird.

Die „Morning Post“ glaubt, Kitchener werde so lange abwesend bleiben daß er binnen kurzem seine Demission als Kriegsminister einreichen müsse. Es werde notwendig einen Nachfolger für ihn im Kriegsministerium zu ernennen. Es sei vollständig unwahr, daß er schon zurückgetreten aber sein neues Amt werde zur Folge haben, daß man seine Entlastung nur als aufgeschoben betrachtet.

Das Blatt bringt dann einen heftigen Angriff gegen Asquith, der für den neuen Posten ungeeignet sei. Denn der erforderliche Kraft und Entschlossenheit. In politischen Kreisen habe die Nachricht, daß Asquith die Leitung des Kriegsministeriums übernehme, milde gesagt, Entsetzen hervorgerufen.

Die „Times“ vertreten die Ansicht, daß niemand besser geeignet sei Kitcheners Stelle einzunehmen als Asquith.

„Daily Telegraph“ sagt, die öffentliche Meinung werde sich erleichtert fühlen, weil die sensationellen Ankündigungen, die London erschreckten, unzweideutig demontiert wurden. Aber die Regierung solle sofort Schritte tun die Nation vor einer Wiederholung der gestrigen Vorgänge zu schützen. Diese hätten größere Verwirrung und Unruhe verursacht als die Zeppelinangriffe. Man könne sich die Ungebild und Bestürzung in Paris, Petersburg und Rom, sowie den unheilvollen Einfluß auf die öffentliche Meinung in Athen vorstellen. Und was werde man in New-York und in den Hauptstädten der Kolonien sagen? Die leichtsinnige Veröffentlichung der Nachricht habe dem Feind einen Dienst geleistet, der nicht mit Geld zu bezahlen sei.

Demnach scheinen über Kitcheners Reise in London noch andere Nachrichten zirkulieren zu haben, die eine große Bestürzung erregten, deren Verbreitung aber im Auslande die Zensur bis jetzt verhindert zu haben scheint, vorausgesetzt, daß es sich nicht um das von dem „Times“ erwähnte Gerücht über Kitcheners bereits erfolgten Rücktritt handelt.

Eine französische Niederlage in Serbien.

Die „Deutsche Tageszeitung“ berichtet über eine Niederlage französischer Truppen gegenüber den Bulgaren. Die Franzosen flüchteten in der größten Unordnung und ließen viel Kriegsmaterial zurück. Ihre Lage ist sehr bedenklich, da sie von der Basis abgeschnitten sind.

Zur Lösung der griechischen Krise.

Die deutsche Presse bespricht die Übernahme des Vorflusses im neuen griechischen Kabinett durch Sculudis in sehr sympathischer Weise. Sein Alter und sein Reichthum fähren Gewähr dafür, daß er nur aus patriotischen Gründen den verantwortungsvollen Posten übernommen. Er habe sich 1897 als Minister des Aeußern sehr geschickt gezeigt.

„Havas“ meldet, daß der König von Griechenland den Kriegsminister, dessen Verhalten Venizelos zum Anlaß nahm eine Kabinettskrise zu provozieren, zum Generaladjutant ernannte.

Frankreich und England kündigen Serbien ihre Liebe.

„Daily Chronicle“ betont, daß Serbien eigentlich keinen Anspruch auf die Hilfe Englands und Frankreichs habe. Diese seien weder durch die Ehre noch durch die Politik verpflichtet, für Serbien bis zum letzten Atemzuge einzutreten. Serbien sei allein ein Klient Rußlands gewesen.

Die baldige Befreiung des Weges Belgrad-Konstantinopel.

Zur Einnahme Nißch durch die Bulgaren bemerkt die „Bosnische Zeitung“, daß die Bahnlinie Belgrad-Boribrod 342 Kilometer betrage, wovon die Bulgaren 98 besetzt hätten. Die Armee Gallwitz sei in Paratschin eingerichtet. Die Linie Belgrad-Paratschin sei 156 Kilometer lang, somit fehlten noch 88, und auch diese hätten sich inzwischen wahrscheinlich noch um einige verringert. In kurzer Zeit sei die letzte Strecke überwunden und der Weg Belgrad-Konstantinopel frei. Die Einnahme Nißch werde sich zum Schrecken des Vierverbands alsbald an der Dardanellen und auf anderen Kampfplätzen am Balkan bemerkbar machen. Der Vierverband müsse das Abenteuer von Salonik teuer bezahlen.

Joffre als Hauptgeneralissimus der Westmächte.

Die „Nationalzeitung“ weist darauf hin, daß das Mißlingen des neuen italienischen Durchbruchversuches, wobei Cadorna 180 000 Mann opferte, nicht auf sein sondern auf Joffres Konto zu schreiben sei. Joffre sei kurz vor Beginn des großen Angriffes im italienischen Hauptquartier gewesen.

Damals berichtete die französische Presse, der Besuch bezwecke der italienischen Heeresleitung gute Ratschläge zu erteilen.

Die Art wie die Offensive vorbereitet und entwickelt wurde, zeige, so meldet die „Nationalzeitung“ weiter, ebenfalls, daß Joffre der geistige Vater der Offensive gewesen. Sie trage ganz seinen Stempel: Tagelange gewaltige Artillerievorbereitung, dann Massenangriff der Infanterie ohne Rücksicht auf Größe der Opfer.

Vor wenigen Tagen hätten sich die Engländer Joffre erbeten, damit er besuchend auf den englischen Generalstab wirke. Sein Besuch in London sei dann wiederum mit neuen vielversprechenden Plänen in Zusammenhang gebracht worden. Die angekündigten Reformen im englischen Generalstab seien offenbar auf ihn zurückzuführen. Ob nun die Engländer bessere Erfahrung mit ihm machen, bleibe abzuwarten.

Telegramme.

Verschiedene Nachrichten.

Norddeutsch, den 9. November. (Drahtlos). Das Pariser Marineministerium teilt mit, daß aus dem atlantischen Ozean kommende feindliche Unterseeboote die Meerenge von Gibraltar wahrscheinlich in der Nacht vom 2. zum 3. November durchfahren und am 4./11. auf der Höhe von Argon (?) dem französischen Dampfer „Dahra“, ferner den französischen Dampfer „Calvados“ und den italienischen Dampfer „Jonjo“ versenkten. Die Besatzungen der Dampfer „Jonjo“ und „Dahra“ wurden gerettet. Von der Besatzung des Dampfers „Calvados“ fehlt jede Nachricht.

Algier: „Havas“ meldet: ein deutsches Unterseeboot beschloß und versenkte die französischen Dampfer „Didi“ und „Zerruch“, dreißig Meilen von Algier. Die Besatzung der Dampfer ist in Algier eingetroffen.

Das Londoner „Pressbureau“ teilt mit: Kitchener ist auf Ersuchen von England abgereist um dem Kriegsschauplatz im Osten einen kurzen Besuch abzustatten.

Die Londoner „Daily Mail“ meldet, die Auswanderung nach Amerika dauere wegen der befürchteten Einschränkung der Wehrpflicht fort. Die Auswanderer seien namentlich Irländer.

Im Haag macht sich seit mehreren Tagen ein beträchtlicher Zuwachs des englischen Elements bemerkbar. Es sind durchwegs junge Leute im militärpflichtigen Alter.

Das Pariser „Petit Journal“ meldet, es werde aus Rom berichtet, daß eine italienische Expedition nach Albanien beschloßen sei. Sie werde nach der Einnahme von Görz stattfinden.

Aus Rom meldet Stefani: „Osservatore Romano“ erklärt, die Zeitungsmeldungen über eine Zusammenkunft des Fürstbischofs Willow und dem Monsignore Marchetti in der Schweiz für vollkommen falsch.

Die Londoner „Times“ sagen im Citybericht: man führte in den letzten vier Wochen Goldwerta von 800 000 Pfund Sterling nach Holland. Auch das fortgesetzte Sinken des Wechselkurses weist darauf hin, daß bald eine weitere Goldausfuhr nötig sein wird.

Tagesneuigkeiten.

Preisregelschießen der Bukarester Deutschen Liedertafel. Ergebnis des Geflügel-Preisschießens vom 8. November 1915: 1. Preis Herr P. Feld mit 33 Punkten, 3 Truthühner, 3 Gänse, 3 Enten. — 2. Preis Herr S. Krüger, mit 32 Punkten, 2 Truthühner, 2 Gänse, 3 Enten. — 3. Preis Herr G. Rossmann mit 27 Punkten, 1 Truthuhn, 2 Gänse, 2 Enten. — 4. Preis Herr C. Paßor mit 27 Punkten, 2 Gänse, 2 Enten. — 5. Preis Herr J. Bries mit 27 Punkten, 1 Gans, 2 Enten. — 6. Preis Herr W. Vogel mit 27 Punkten, 2 Enten. — Als Abnehmer der meisten Lagen bekam Herr Wonsowitsch das Ferkel.

Gleichzeitig gibt der Regelausschuß bekannt, daß die Lokaltäten der Regelsbahnen ganz neu hergerichtet und elektrisch beleuchtet sind. Es wäre wünschenswert, daß unsere Mitglieder dieselben fleißiger besuchen mögen.

Der Dienstag-Abend ist noch frei für eine sich bildende Regelsgesellschaft, Näheres zu erfahren beim Regelsobmann Weiß.

Die Tragödie des Glends. In einem bescheidenen Kämmerchen in der Str. Popa Nan 11 wohnten zwei Schwestern Caterina und Maria Radulescu, die ältere 25, und die jüngere 20 Jahre alt. Die beiden Mädchen hatten vor einigen Jahren ihre Eltern verloren und waren ohne jedwedes Vermögen und ohne jede Unterstützung zurückgeblieben. Da sie aber brav und anständig waren, so nahmen sie den Kampf um die Existenz auf und verdienten durch Näharbeiten in verschiedenen Familien ihr künftliches Brot. In der letzten Zeit aber begann es ihnen schlecht zu gehen, da sie keine Arbeit mehr bekamen und nicht wußten, wohin sie sich wenden sollten, um Arbeit und Verdienst zu erhalten. Die kleinen Ersparnisse, die sie hatten, waren rasch verausgabt und sie dachten mit Trauen an die kommenden Tage. Als bitterste Sorge trat die Furcht vor der Obdachlosigkeit hinzu, da ihre Hausfrau ihnen zu C. Dumitru die Wohnung kündigte und sie kein Geld hatten, eine neue Wohnung zu mieten. G. Stern war der letzte Tag, den sie noch in ihrer alten Wohnung bleiben konnten, in die heute der neue Mieter einzuziehen wollte. G. Stern früh kam die Hausfrau zu ihnen und fragte sie, ob sie schon eine Wohnung gefunden hätten. Die ältere der Schwestern sah sie einen Augenblick starr an und erwiderte dann mit einem seltsamen Ansehen der Augen: „Ja, wir haben gefunden, und wir hoffen, daß wir diesmal zufrieden sein werden.“ Daraufhin zogen sich die beiden Schwestern in ihr Zimmer zurück. Als sich bis um halb

fünf Uhr Nachmittag die beiden Mädchen nicht zeigten, klopfte die Hausfrau, der dies einigermaßen sonderbar schien, an die Türe. Sie erhielt aber keine Antwort, die Türe war von innen verschlossen, und an den Fenstern waren die Vorhänge herabgelassen. Sie vermutete sofort, daß sich etwas zugetragen habe und verständigte die Polizei. Der eintreffende Polizeibeamte ließ die Türe durch einen Schlosser öffnen. Den in das Zimmer Eintretenden schlug ein heftiger Kohlendunst entgegen, und auf dem Bett fanden sie die beiden Schwestern liegen. Die ältere, Caterina war schon todt, während Maria noch Lebenszeichen von sich gab. In der Mitte des Zimmers stand ein Becken, in dem Kohlen brannten. Maria wurde von der rasch eintreffenden Ambulanz der Rettungsgesellschaft ins Spital überführt. Ihr Zustand ist ein sehr bedenklicher, und es ist nur wenig Hoffnung an ihrem Aufkommen vorhanden.

Geogheuer in Paschani. Gestern Nacht brach in der Str. Carol in Paschani im Hause des Josef Kanner Feuer aus, das infolge des heftigen Windes rasch um sich griff und ein ganzes Stadtviertel erfaßte. Vierzehn Häuser wurden vollkommen eingeeisert. Auch ein Pferdehals des 7. Divisionenregiments brannte nieder, wobei einige Pferde verbrannten. Der Schaden ist sehr groß. Zahlreiche Familien blieben obdachlos. Der Brand dürfte durch die Fahrlässigkeit eines Dieners des Hauses verursacht worden sein, der mit einer brennenden Kerze in den Keller herabstieg und daselbst befindliches Stroh anzündete. Es wurde die Untersuchung eingeleitet.

Sondenbrand in Campina. Die Sonde No. 247 der Petroleumgesellschaft „Steana Romana“ in Campina wurde gestern Abend um halb 9 Uhr durch einen Brand zerstört. Unfälle von Personen sind nicht zu verzeichnen. Der Schaden ist nicht allzu groß.

Handel und Verkehr.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Dima Nicolae, com. Frumazan; Mendel Revici & Comp. str. Udricani No. 29 bis; Dumitru P. Rovaciu, Sepceri 7; Ichil Lövensohn, Grivitei 246; Alexandru Mateescu, com. Monteoru; Firma Löbel et Comp., Craiova.

Abram M. Cernes fordert vom Trib. Jassy die Falliterklärung des H. S. Goldner, com. Bivolari. — Derselbe jene der Hana Feigu Grünberg, Jassy, str. Tatarasi 36. — Firma Frați Diamant jene des Rivon R. Lingher, com. Bivolari; — Firma Luca P. Niculescu, jene des Joan Gradin, Campina. — N. Marinescu, jene des Nicolae Ghendovici, Campina, Str. Carol. —

Vergnügungsanzeiger

vom 10. November.

Nationaltheater. „Azilul de noapte.“
Theater Regina Maria. „Flutare de Noapte.“
Theater Leon Popescu. „Cavaleria Rusticana“ und „Pagliacci.“
Theater Modern. „Obraznicul.“

Theater „Majestic-Femina“

unter der artistischen Leitung des bekannten Herrn MAX KAISER. — Jeden Abend Auftreten des berühmten komischen Jongleurs TATO und MAY; der 3 GRAZIAS (Akrobatinnen); die beste Ballerine des Apollo-Theaters in Berlin, Frä. HERZOG; HOPKINS und PETRICA in ihrem neuen komischen Repertoire; ESMERALDA de L'OR, simpatische französische Sängerin und anderer 25 Tanz- und Gesangsnummern.

Von Mitternacht bis Morgens Cabaret, Bal Tabarin unter Mitwirkung aller Artisten des abendlichen Programms.

Ausgewählte Küche, Restaurant ersien Ranges, Bar American. Während der ganzen Saison, klassisches Orchester unter Leitung des Meisters Heinn. Kessler sowie des Nationalorchesters unter Leitung des berühmten Geigers Barbu Ciolas. Direktion des „Majestic-Femina“.

Den deutschen Kreisen bestens empfohlen!

„TUNNEL“

Restaurant und Bierhaus

unter dem „Grand Hotel“ (früher Hotel de France). — Ein wahres Paradies für Familienunterhaltungen. — In- und ausländische erstklassige Küche. — Stets reichhaltiges Buffet — In- und ausländische Getränke.

Luther-Spezial-Bier.

Ein klassisches und nationales Orchester sorgt für die Unterhaltung des Publikums.

„Gambirinus“

Calea Victoriei 3.

Bodega, Bierhaus, Restaurant.

Es wird gut und billig zu wahrhaft volkstümlichen Preisen gespeist. Spezialität in nationalen warmen und kalten Speisen. — Geöffnet zu jeder Tages- und Nachtzeit.

Spezialbier „Luther“.

Wer einmal das Lokal besucht, bleibt für immer sein Kunde.

Dr. L. Friedmann

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehem. Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitätsklinik für Hautkrankheiten

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.

Str. Câmpăneanu 21 (Eingang durch Str. Valter Mărcăneanu 2) Telefon 51/32.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier von der medizinischen Fakultät in Paris

SPEZIAL-ARZT

für **Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten.**

Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).

Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.

Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-

platten — Plombin Gold, Platin etc.

8 — Str. General Florescu — 8.

Schmerzloses Zahnziehen.

Dr. L. Weintraub

ehemaliger Assistent des Professor Gasser in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9-11, 1-2 und 7-8^{1/2} abends.

Strada Carol 15, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Zahnarzt

Dr. med. Arthur Kohn

Strada Sărindar 14

gew. Assistent am Berliner zahnärztl. Fortbildungsinstitut.

Kanstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk.

Wissenschaftlichste und ausserordentl. schnelle Behandlung

Dr. Paulmann

Spezial-Arzt

für Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten, Nerven, Rheumatismus (Gicht), Syphilis

heilt mit größtem Erfolge

Bukarest, Strada Câmpăneanu 19.

Ord. v. 2-4 u. 6-8. Telefon 55/10.

Klinik der Geschlechtskrankheiten

„SALVATOR“ DR. ROTTMANN.

Gegründet im Jahre 1906.

Spezialärzte heilen gründlich die

Blennorrhöe (Tripper) durch schmerzlose **Elektrotherapeutische Methoden** nach Prof. Kollmann. Elektrolitische Dilatationen, Elektromassage und Hyperthermie für Prostatitis. Untersuchung des Harnröhreninnern mittels elektrischen Lichtes. Mikroskopie.

Intravenöse Injektionen mit Neosalvarsan „Ehrlich“ und Quecksilber (Cianure de mercure) für **Syphilis.**

BLUTANALYSE (Wassermann).

Bukarest, Pasagiul Român 9. (Calea Victoriei.)

Fernsprech 49/19. Sprechst. 11-1 und 5-8.

Pelzwaren

5000 garnituren Zobelpelze, Opposum, Cincilla, Fuchs, etc. sowie jedwede Rauchwaren, verkaufen wir um die Hälfte billiger als überall. Es werden jedwede Pelze repariert und Bestellungen um 50pCt. billiger als überall angenommen.

BLĂNĂRIA „PROGRESUL“

STR. SFINTILOR 4 (neben per Ecke Strada Colței)

Das Geschäft befindet sich in 3 Etagen.

Reparateur

für Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Gramophone, Kontrollkassen etc. Kommt durch eine Postkarte bestellt.

Strada Clesteri 21, B. Brand.

Ein deutsches Ehepaar sucht

ein möbl. Zimmer mit Küchenbenützung.

Offerten unter „Ehepaar“ an die Admin.

Österr.-ungar. Landsmannschaft.

Gedenkfeier

anlässlich des 20-jähr. Bestandes der österr.-ungar. Landsmannschaft in Bukarest am 20. November n. St., 1915, im großen Festsale des österr.-ungar. Klubs, Boulevard Elisabeta 17, 9^{1/4} Uhr abends.

Programm:

Konzert, Festrede, Nagelung einer ehernen Faust und eines ehernen Schildes.

Karten im österr.-ungar. Konsulat, in der Kanzlei der österr.-ungar. Landsmannschaft, Bulev. Elisabeta 17, bei den Herren A. Pranger, Calea Victoriei 117 und Hugo Brauner, Lotto-Collectur Gustaziu, Str. Paris 5.

Der Ertrag wird zu Gunsten der österr.-ungarischen, deutschen, türkischen und bulgarischen Kriegsjürsorge verwendet.

Ziftif.

Habe größeren Posten preiswert abzugeben. Offerte an die Admin. unter „N. B.“

Gesucht unmöbliertes Zimmer

event. auch möbliert, im Zentrum.

Unter „Ausländer“ an die Admin. des Bl.

Gesucht

gute, gut bezahlte Arbeiterin für Damenschneiderei.

Strada Luterana 22.

Bei Georg Peschel

Piaza Anzei (Ecke Calea Victoriei)

sind täglich zu haben:

Frisch geschlachtetes Geflügel, Braten, Jungschweinerneß, vollständige Auswahl aller Erzeugnisse des Hauses Paşac, Gugelhupfe, Hausmehlspeisen, Karlsbader und Theebiscuits, frische Butter, Aspice, Patees etc.

Weißbäckerei, Erzeugnisse des Hauses Theodorescu Fiul.

Gesucht per sofort

für ein junges Ehepaar zwei schön möblierte Zimmer ev. Küche oder Mädchenkammer. Unter „M. B. 28“ an die Admin.

Suche ältere deutsche Frau zur Überwachung von zwei Kindern. Strada Militarilor 1 bis.

Zu verkaufen:

Mehrere grosse und kleine Villen im Filaret-Gramont-Viertel.

Bauplätze

auf der Chaussee Colentina-Gherasi, in jeder Grösse.

Fabrikplätze

hinter dem Ober-Bahnhof.

Zahlungserleichterungen.

Für jedwede Information wende man sich: G. A. SUTER, Strada Suter No. 9 oder G. A. SUTER, Verwaltung des Gutes Colentina.

„Transsylvania“

Sonnabend, den 20. November n. St.

im großen Sale der „Transsylvania“ Strada Imprimeriei 48

1. Vortragsabend zu Gunsten der österr.-ung. Kriegsjürsorge.

Herr Fritz Schmidt, dem der beste Ruf als glänzender Vortragsredner vorausgeht, hält einen kulturhistorischen Vortrag über:

„Die Siebenbürger Sachsen in der Vergangenheit, Gegenwart und im Weltkrieg“

mit zahlreichen Lichtbildern nach photographischen Aufnahmen aus Siebenbürgens Vergangenheit, sowie von den verschiedenen Kriegsschauplätzen in Russisch-Polen, Tirol-Kärnten und in Serbien.

Beginn des Vortrages punkt 9 Uhr abends. Eintritt Lei 2 pro Person.

Uebersetzungen werden dankend angenommen.

Nach dem Vortrage gemüthliches Beisammensein.

Zur recht zahlreichem Besuch ladet höfl. ein

Der Vorstand.

Unterstützet

die es am meisten bedürfen: unsere eigenen Leute. Gedenket der

Bukarester deutschen Kämpfer,

denen die zweite Weihnacht im Felde bevorsteht, die mit doppelt dankbarer Freude Spenden aus unserem Kreise begrüßen! Vergesst nicht

unsere deutschen Kriegerfamilien,

welchen zu helfen wir uns vorgenommen haben als vaterländische Pflicht!

Nicht erlahmen

im Wohlthun! Den Empfängern gibt es Erleichterung in schwerer Zeit, den Spendern das Bewußtsein: auch ich opfere der heiligen Sache in ihren größten Tagen.

Das Hilfskomitee:

J. A. Direktor Dr. A. Bernhard.

Sitz des Hilfskomitees:

Die Kanzlei des k. Deutschen Konsulats, Bukarest, Strada Pitari Moşchi 3.

Erste Genfer Uhrmacherei

Hermann Janschewsky, Uhrmachermeister geprüft, prämiert und dekorirt in St. Petersburg und Genf. Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.

Spezialist für **Chronometer complizierte Turm- und elektrische Uhren.**

Prompte und gewissenhafte Ausführung von Reparaturen aller Art. Str. Pictor Grigorescu 12, 3. Stock gegenüber dem „Bukarester Tagblatt“. Per Postkarte eingeladen, erscheint im Hause.

Zu vermieten

im Zentrum ein schön möbliertes, freundliches Zimmer, mit elektrischer Beleuchtung. — 65 Lei monatlich. Adr. in der Admin.

Belegenheitskauf!

In meiner Klavierbauwerkstätte befindet sich ein **Konzerflügel**, schwarz, Marke C. Gehler aus Stuttgart, gute Replikationsmechanik, reparirt und polirt, absolut wie neu. — Preis Lei 1.600.

Michael Guis, Str. Cazarmei 60.

Bank- und Wechselstube M. Finkels

Bukarest, Strada Lipscani 10 (Ecke Str. Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den konvenabelsten Tagescoursen, ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Remessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

